

änderungen des Arbeitsmarkts korreliert werden, ergibt sich eine differenzierte Einschätzung des Zusammenhangs von Armut und Konjunktur: Arbeitslosigkeit beeinflusste vor allem die Bewegung der vorübergehend durch die Armenkasse Unterstützten; sie wirkte sich ferner in einer deutlichen Abhängigkeit der Anzahl unterstützter Familienoberhäupter vom Beschäftigungsindex aus – eine Abhängigkeit, die mit fortschreitender Zeit deutlicher wurde. Keine Beziehung zum Arbeitsmarkt bzw. Beschäftigungsstand zeigte dagegen die große Zahl unterstützungsbedürftiger Alleinstehender, darunter besonders Frauen und alte Erwerbsunfähige. Weil damit insgesamt ein Zusammenhang der weiterhin von mancherlei äußeren Faktoren (Recht und Verwaltungspraxis, Haushaltslage) beeinflussten Armenstatistik mit der Entwicklung des Beschäftigungsindex im Sinne der Ausgangshypothese verneint werden muß, diskutiert der Verfasser abschließend solche Formen der Anpassung auf dem Arbeitsmarkt, die neben der kaum zu überschätzenden, aus älteren Denk- und Verhaltensmustern gespeisten moralischen Barriere gegenüber dem ehrlosen und entrechteten Stand der Armut deren geringe Abhängigkeit vom Arbeitsmarkt erklären können: Stellen- und Berufswechsel und geographische Mobilität von Arbeitslosen, die anhand der Gesellenregister nach Geschlecht, Alter und Berufszugehörigkeit identifiziert werden kann; ferner Überbrückung der Erwerbslosigkeit durch »abgeleitete« Einkommen (Sparrücklagen, Geschenke, Erbschaften u. ä.) und durch Erwerbstätigkeit anderer Familienmitglieder sowie Bettelei und Eigentumsdelikte.

Die einzelnen Argumentationsschritte der Studie werden durchgängig mit einer Fülle statistischen Materials, das allerdings nicht immer einsichtig geordnet erscheint (vgl. die Rubriken der Tabellen 14 und 15, S. 66 f., miteinander), durch Graphiken und Schaubilder einleuchtend belegt. Gegen den im ganzen schlüssigen Gedankengang kann freilich hier und da Kritik eingewendet werden. So bedient sich der Verfasser der örtlichen Zuzugsstatistik leider erst im Schlußkapitel zur Deutung von Anpassungserscheinungen am Arbeitsmarkt im konjunkturellen Wandel, anstatt die hier verfügbaren Daten unter Bezug auf die eingangs dargelegte Beschäftigungsbewegung zu interpretieren. Auf diesem Wege hätten Ansatzpunkte einer quantitativen Einschätzung der örtlichen Arbeitslosigkeit – ein entsprechender Versuch wird leider nicht unternommen – unabhängig von der Entwicklung der Armenstatistik gewonnen werden können. In diesem Zusammenhang hätte sich ein Vergleich mit der jüngst von Peter Marschalck (*Die deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur soziologischen Theorie der Bevölkerung*, Stuttgart 1973, S. 110–114) mit Hilfe einer Cobb-Douglas-Produktionsfunktion für 1850–1899 in fünfjährigen Abschnitten berechneten Arbeitslosigkeit in Deutschland empfohlen.

Trotz dieser Einwände zeigt Balkenhols Untersuchung einmal mehr den Wert regional/lokaler Ansätze zur Erforschung der Sozialgeschichte der Industrialisierung. Sie fördern eine Fülle detaillierten Materials zutage, das sich zugunsten einer präzisen Deutung der Erwerbsstruktur und sozialen Lage unter Bezug auf die industriegesellschaftlichen Wandlungsimpulse ordnen und analysieren läßt. Sie erlauben weiter, wie hier wiederholt aufgewiesen wird, die Anwendung statistischer Methoden und sozialwissenschaftlicher Erklärversuche, ohne sich der Gefahr einer verfrühten Generalisierung auszusetzen.

Klaus Tenfelde

Liebetaut Rothert, *Umwelt und Arbeitsverhältnisse von Ruhrbergleuten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts*. Dargestellt an den Zechen Hannover und Hannibal in Bochum (= Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, H. 20), Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster 1976, VI, 106 S., kart., 32 DM.

Die Zechen Hannibal und Hannover dürfen als typische Vertreter jener zweiten Generation von Tiefbauanlagen im Ruhrgebiet gelten, die vor allem im Konjunkturaufschwung

nach der Jahrhundertmitte abgeteuft wurde und zum Teil bereits in Förderung trat. Ursprünglich auf eine Belegschaftsstärke zwischen 500 und 1000 Bergleuten ausgelegt, wuchsen diese Gruben im Aufschwung der frühen 1870er Jahre und unter den Konzentrations- und Rationalisierungszwängen der großen Krise bis 1887 zu Großschachtanlagen mit Belegschaftskörpern von mehreren tausend Bergleuten und erreichten damit Größenordnungen, wie sie in der dritten Generation der Ruhrzechen, den Riesenbetrieben der Em-scherzone am Nordrand des bisherigen Hauptfördergebiets, gegen Ende des 19. Jahrhunderts zur Regel wurden. Die zweite Zechengeneration steht daher im Zentrum der bergbaulichen Industrialisierung seit der Jahrhundertmitte, und das Studium ihrer Belegschaften verspricht in besonderem Maß Einblicke in die industrialisierungsverbundenen Veränderungen und Umschichtungen im Belegschaftskörper, in die betrieblichen Arbeitsbedingungen, Entscheidungsprozesse und Herrschaftsverhältnisse, in die außerbetrieblichen Daseinsbedingungen in Familie, Kirche, Gemeinde und Verein, schließlich in die Entwicklung der bergmännischen Denk- und Verhaltensformen auf dem Weg zur Lageerkenntnis, Protestäußerung und kollektiven Interessenvertretung.

Zum Teil wegen der meist lückenhaften Überlieferung, aber auch aus einer Reihe von anderen Gründen fehlt es bisher – nicht nur im bergbaulichen Bereich – an solchen Belegschaftsgeschichten, die unser Verständnis von den sozialen Konsequenzen der Industrialisierung aus zentraler Perspektive zu erweitern und zu vertiefen geeignet wären. Die am ehesten zuständige Firmengeschichtsschreibung hat, wie die Verfasserin der vorliegenden Studie zu Recht bemerkt, selbst in anspruchsvolleren Untersuchungen die Belegschaftsentwicklung der dargestellten Werke neben den technik-, unternehmer- oder konjunkturge-schichtlichen Aspekten nur mit Seitenblicken gewürdigt oder gar durch eine ausführliche Darlegung der jeweiligen betrieblichen Wohlfahrtseinrichtungen erledigt. Daher betritt, dies verdient hervorgehoben zu werden, die Verfasserin dieser belegschaftsgeschichtlichen Untersuchung der Krupp-Zechen Hannibal und Hannover jedenfalls innerhalb der deutschen Sozialgeschichtsschreibung durchaus wissenschaftliches Neuland.

Leider werden die konzeptionellen und methodischen Chancen eines solchen Neuansatzes nicht im wünschenswerten Ausmaß wahrgenommen. Die Zielsetzung der Studie ist bescheidener; sie gibt sich als »schlichte, vielfach wortgetreue Aktenauswertung« (S. 2), und zwar überwiegend solcher Bestände, die in den beiden letztlich doch recht dürftigen Zechenarchiven (jetzt im Bergbau-Archiv Bochum) überliefert sind. Daneben werden die ergiebigen Verwaltungsberichte der Schachtanlagen herangezogen und durch verstreutes weiteres Material ergänzt; Darstellung und Interpretation gewinnen merklich durch die Vertrautheit der Verfasserin mit den zahllosen Einzelheiten von Zechenbetrieb und bergmännischem Leben infolge ihrer jahrelangen Tätigkeit als Herausgeberin einer Werkszeitschrift für Hannover und Hannibal. So sind es die präzisen Informationen über eine Fülle von Details aus der Belegschaftsentwicklung: über Herkunft, Alter, Ansässigkeit und Qualifikation der Belegschaften; über die Daseinsbedingungen der dörflichen Umwelt im Wandel zur Industriekommune; über knappschaftliche Verhältnisse und betriebliche Arbeitsbedingungen wie Arbeitsvertrag und Arbeitsordnung, Löhne und Leistungen, Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit; über Wohnungsbau, Lebenshaltung und Vereinswesen der Bergleute, die den Wert dieser Untersuchung für die Bergbaugeschichte und die Sozialgeschichte des Ruhrgebiets begründen. Auch die ausführliche Darstellung des Streikgeschehens auf den Zechen in den Jahren 1889–1891 trägt durch zahllose Einzelheiten und Beobachtungen des Belegschaftsverhaltens im Ausstand und des Verhältnisses zwischen Belegschaften und Zechenleitungen zur Kenntnis des Streikverlaufs insbesondere im Mai 1889 bei. Zahlreiche dem Band beigegebene Abbildungen und ein Anhang mit Lohnstatistik und Texten von Arbeitsordnungen (1865 und 1892) ergänzen die Quellen- und Detailnähe der Studie. Weitergehende Ergebnisse als Resultate einer die zahllosen Details zusammenführenden Analyse werden freilich nur in Ansätzen erkennbar, weil es an einem konzeptionellen Ent-

wurf der Belegschaftsgeschichte fehlt, der die sorgfältige Gliederung und Gewichtung der beschriebenen Einzelphänomene erleichtert, zum Teil erst ermöglicht hätte. Ohne sinnvollen Bezug aufeinander, geraten daher die Titelworte »Umwelt« und »Arbeitsverhältnisse« zu schlichten Sammelbegriffen der jeweils vorgefundenen Realität. Die Gliederung der Studie macht diese konzeptionelle Unsicherheit noch deutlicher. Da werden einleitend einige wenige Grunddaten über die wirtschaftliche Entwicklung der Zechen vorgestellt, denen Ausführungen über die Herkunft der Belegschaften folgen. Hierauf behandelt die Verfasserin ausführlich die örtlichen Siedlungsverhältnisse und das gemeindliche Leben, in die die Arbeits- und Lohnentwicklung bis 1889 und die detaillierte Streikschilderung eingebettet erscheinen. Das Schlußkapitel über Entwicklungen in den 1890er Jahren ist nur noch ein Anhängsel. Demgegenüber sollte eine belegschaftsgeschichtliche Untersuchung stets bemüht sein, Struktur und Entwicklung der Belegschaften auf gesamtwirtschaftliche gewerbliche Entwicklungen so sehr wie auf die hiermit verknüpfte wirtschaftliche Situation des Einzelbetriebs zu beziehen und diesen Bezug in Fragestellung, Gliederung und Analyse sichtbar zu machen. So hätten Einkommen und Lebenshaltung der Bergarbeiter auf die Grunddaten der Belegschaftsentwicklung – nicht zufällig fehlt eine genaue Produktions- und Belegschaftsstatistik der behandelten Anlagen, die, wenn sie aus dem archivalischen Material nicht verfügbar war, leicht mit einer Durchsicht der zeitgenössischen bergbaulichen Periodika hätte gewonnen werden können – bezogen werden sollen, um etwa die im übrigen bemerkenswerten Details zur Lage der Bergleute in dem Krisenjahrzehnt bis zum Ende der 1880er Jahre zu vertiefen. Ähnlich zählte es zwar zu den Ergebnissen der Untersuchung, wenn die im Ruhrbergbau bekannt hohe Fluktuation der Belegschaften nicht zuletzt als Folge der betrieblichen Produktions- und Absatzpolitik erkannt wird, die den konjunkturellen und selbst saisonalen Absatzschwankungen oft starr folgte und bei starker Bindung durch Lieferverträge fortgesetzt im Sommer Feierschichten und Arbeitslosigkeit, im Winter Überschichten erzwang. Aber dieses Ergebnis hätte mit einer durch den kleinräumigen Untersuchungsansatz nahegelegten statistischen Gegenüberstellung von Lohnentwicklung, Familienstand, Ansässigkeit und Fluktuationziffer präzisiert und erheblich erweitert werden können, wie auch die gerade in dieser Hinsicht unterschiedliche Entwicklung der beiden untersuchten Belegschaften den systematischen Vergleich als zusätzliche Erkenntnisebene verlangt hätte.

Für solche und ähnliche Fragestellungen finden sich in der Studie Materialien und Ansätze, aber keine Perspektiven. So wird für die Bescheidenheit des methodischen Anspruchs durch die ausgebreitete Stofffülle, wie stets in solchen Fällen, nur unzureichend entschädigt. Dagegen zeigt sich die Verfasserin in ihrem Urteil bemerkenswert selbständig gegenüber manchen eingefahrenen Gleisen der Ruhrgebietshistoriographie, etwa jenem vom bergbaulichen Unternehmerpatriarchalismus, gegen den begründete Einwände erhoben werden (S. 46, 56). Die Quellenbasis hätte sich durch Einbezug der Oberbergamtsakten, auch der Bestände der Regierung Arnsberg und des Stadtarchivs Wattenscheid, schließlich durch eine Reihe zeitgenössischer Publikationen, insbesondere der Bergbau-Periodika, noch erweitern lassen. Bedauerlich ist, daß die neuere bedeutende Untersuchung von C.-L. Holtfrerich (*Quantitative Wirtschaftsgeschichte des Ruhrkohlenbergbaus im 19. Jahrhundert*, Dortmund 1973) zwar herangezogen, aber nicht ausgewertet wird, so daß sich etwa die Lohnstatistik des Anhangs noch auf veraltete, zudem nachlässig exzerpierte Quellen stützt (die von Kreuz übernommene Rubrik der Schichtenzahl im Jahr wird um ein Jahr verschoben wiedergegeben).

Das von Alfred Hartlieb von Wallthor beigezeichnete Vorwort hebt die Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung, in dessen Reihe das Buch erscheint, zur Ruhrgebietsgeschichte hervor. Es wäre zu begrüßen, wenn mit dieser bei allen Mängeln stoffreichen Studie ein neuer Anfang in einer vom Provinzialinstitut systematisch voranzutreibenden Sozialgeschichte des Ruhrgebiets seit Beginn der Indu-

strialisierung gesetzt würde, die nicht an der Provinzgrenze zum Rheinland verharrte, sich nicht auf Fragen von Bevölkerung, Brauchtum und Kunst beschränkte und den zweifellos wichtigen Untersuchungen einzelner westfälischer Regionen in überwiegend vorindustrieller Zeit einen angemessenen Stellenwert zuwies. Klaus Tenfelde

Peter N. Stearns, *Lives of Labour. Work in a Maturing Industrial Society*, Croom Helm Ltd., London 1975, VIII, 424 S., Ln., £ 9.95.

Seit langem wird das Kenntnisdefizit der Forschung über die soziale Zusammensetzung der Arbeiterschaft, ihre Lebensweise und ihre Verhaltensformen im Vergleich zu der traditionell übergewichtigen Aufarbeitung der programmatischen Perspektiven der Arbeiterbewegung beklagt. Nachdem sich das Großunternehmen von Jürgen Kuczynski längst als von nur begrenztem Nutzen erwiesen hat, gibt es inzwischen eine Reihe von Regionalstudien und Einzelbeiträgen, die die Lücke zu schließen beginnen. Die Arbeiten von Peter N. Stearns sind hier nicht zuletzt deswegen hervorzuheben, weil er Ergebnisse im internationalen Vergleich zu erzielen versucht. »Lives of Labour« ist dementsprechend eine Studie zu Lebensweise und Verhaltensformen unterschiedlicher Arbeitergruppen in England, Frankreich, Belgien und Deutschland in der großen technologischen und betriebsorganisatorischen Veränderungswelle 1890 bis 1914.

Sein Grundlagenmaterial sind die verfügbaren staatlichen und gewerkschaftlichen Statistiken, die zeitgenössischen Untersuchungen zur Veränderung der Betriebsformen und der Lage der Arbeiter sowie Arbeitermemoiren. Der Verfasser mußte hier das Hauptproblem seiner Arbeit lösen. Wenn es sich auch erstmals im Verlauf des 19. Jahrhunderts um relativ zuverlässige Zahlen zur sozialen Zusammensetzung der Arbeiterschaft, zur Arbeitslosigkeit, zur Streikbeteiligung etc. handelt, sind sie doch national unterschiedlich genau und insgesamt von Zuverlässigkeit im heutigen Sinn weit entfernt. Ähnliche Einschränkungen gelten für die anderen Quellengruppen. Soziologische zeitgenössische Untersuchungen gibt es praktisch nur für Deutschland (bes. die Schriften des Vereins für Socialpolitik). So unerhört verdienstlich Adolf Levensteins Umfrage unter Arbeitern zu ihrer Arbeits- und Lebenssituation war, repräsentativ war sie nicht. Für die Arbeitermemoiren gilt das gleiche. Stearns wählt in dieser Lage einen Weg, den man gerade wegen der ihm bewußten Vorläufigkeit einzelner Aussagen als ausgesprochen sinnvoll ansehen muß. Durch die jeweilige Abwägung des Quellenwertes und die Einbeziehung der bisher regional gewonnenen Ergebnisse versucht er, die relativen Unterschiede auch da festzuhalten, wo Aussagen in Richtung auf absolute Zahlen nicht möglich sind. In diesem Sinn kann er bei der gegebenen Forschungslage nach der Formulierung der generellen Bedenken seine Bezugsquellen als quasi zuverlässig benutzen.

Stearns hat drei Untersuchungsfelder, auf denen er die verfügbaren Materialien zusammenträgt und vergleicht. Unter dem Stichwort »Framework for Labor« faßt er die Entwicklung der sozialen Zusammensetzung der Arbeiterklasse, die Arbeitsplatzwahl und Stand und Auswirkungen der Arbeitslosigkeit zusammen. Auf den hier gemachten Differenzierungen aufbauend, untersucht er die »Forces for Change«: Wandel der Technologie, der Beziehungen zum Arbeitgeber und der Arbeitsintensität. Sein letzter Problemkomplex ist »Reactions and Compensations«. Unter der Globalfrage nach der Trennung von Arbeit und Freizeit behandelt er die Verkürzung der Arbeitszeit, die Bedeutung der Familie und des Konsumverhaltens sowie das Protestverhalten.

Eine Reihe von Charakteristika ragen aus der ausführlichen und differenzierten Darstellung hervor, von denen einige weitreichende hier aufgegriffen seien.

Insgesamt findet im Untersuchungszeitraum eine Entwertung traditioneller Fähigkeiten statt. Sie wurde aber in ihren Auswirkungen gebremst. Zum einen konnte es Arbeitergruppen gelingen, den Prozeß der Einführung neuer Arbeitstechniken zu verlangsamen